

Nathan Abrams (Hg.): Hidden in Plain Sight: Jews and Jewishness in British Film, Television, and Popular Culture

Evanston: Northwestern UP 2016 (Cultural Expressions of World War II), 284 S., ISBN 0810132826, GBP 34,95

Im Gegensatz zur Kulturszene der USA, in der eine Film- und Medienindustrie ohne jüdische Akteure kaum vorstellbar ist, herrscht hinsichtlich der jüdischen Prägung der Medienlandschaft Großbritanniens weder ein vergleichbares öffentliches Bewusstsein noch ein wissenschaftlicher Diskurs zu diesem Thema. In dem von Filmwissenschaftler Nathan Abrams herausgegebenen Sammelband, der bezeichnenderweise den Titel *Hidden in Plain Sight* trägt, wird diesem ‚blinden Fleck‘ im gängigen kulturwissenschaftlichen Diskurs Rechnung getragen. Der Band widmet sich sowohl wichtigen jüdischen Akteuren der britischen Film- und TV-Industrie seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts als auch der Repräsentation von Juden und jüdischem Leben in britischen TV- und Filmformaten.

In seiner Einleitung stellt Abrams heraus, dass Juden und Jüdinnen nach wie vor eine maßgebliche Rolle in und für die Entwicklung der britischen Medienlandschaft spielen, konstatiert aber auch, der jüdische Einfluss sei geradezu systematisch aus der britischen Film- und TV-Geschichte ‚herausgeschrieben‘ worden (vgl. S.3).

Die zwölf Einzelbeiträge des Bandes sind weitgehend chronologisch geordnete Fallstudien. In der Auseinandersetzung mit jüdisch-geprägten Formaten und Repräsentationen von Juden und

jüdischem Leben in britischen Film- und TV-Produktionen weisen sie auf die wichtige Rolle jüdischer Akteure für die britische Filmindustrie hin. Darüber hinaus liefern sie Analysen kultureller Zeitzeugnisse, die das sich wandelnde Selbstbewusstsein britisch-jüdischer Identitäten über die letzten hundert Jahre hinweg sichtbar machen.

Abrams bietet einleitend einen kenntnisreichen Überblick über den jüdischen Beitrag in der Anfangszeit der britischen Filmindustrie. Kurz skizziert er dort die Werdegänge wichtiger Akteure, wie Stummfilmproduzent George B. Samuelson, ‚Filmmogul‘ Alexander Korda oder Michael Bacon, der nicht nur für die Umsetzung der frühen Alfred-Hitchcock-Filme zuständig war, sondern auch die Ealing Studios leitete (vgl. S.7). Die Tatsache, dass diese Filmemacher und Produzenten kaum als spezifisch jüdisch wahrgenommen werden, hängt damit zusammen, dass Juden zu Zeiten des um sich greifenden Antisemitismus in Europa ihre Identität eher bedeckt hielten. Laut Abrams ging Korda zum Beispiel sogar so weit, jüdische Figuren gezielt aus seinen Drehbüchern zu verbannen und stattdessen „so-called English identity and values“ (ebd.) zu befördern. Damit lieferte Korda eine Vorlage für das Verstecken der jüdischen Identität, der eine Vielzahl britisch-jüdischer Filmemacher_innen gefolgt sind.

Diesem Überblick über die frühen Jahre des britischen Films folgen ein Essay von Gil Toffel zur jüdischen Rezeption von Lothar Mendes' *Jew Süss* (1934) im Großbritannien der 1930er Jahre sowie weitere Beiträge von Phyllis Lassner und Alexis Pogorelskin zu „An Anti-Nazi Social Relationship: British Writing, Hollywood Filmmaking and *The Mortal Storm* (1940)“ und von Lawrence Baron zu „*Mr. Emmanuel* (1944): A Belated Film about Nazi Antisemitism“, die sich jeweils mit verschiedenen Formen der Repräsentation von Juden angesichts des umgreifenden Antisemitismus vor und während des 2. Weltkriegs auseinandersetzen.

Im Fokus des nächsten Abschnitts stehen die 1960er und 1970er Jahre, in denen Juden und jüdisches Leben in Film- und vor allem in TV-Formaten stärker sichtbar wurden. Michael Berkowitz behandelt „Jewish Questions Lurking in *Peeping Tom* (1960)“, und Gavin Schaffer widmet sich dem Thema des Rassismus und der Repräsentation der Beziehungen von Juden und Nicht-Juden in britischen TV-Sitcoms der 1960er Jahre. Rachel Garfield schlägt eine Brücke von den Filmen und Serien Jack Rosenthals in den 1970er Jahren zu zeitgenössischen britisch-jüdischen TV-Produktionen, indem sie wichtige Entwicklungen des sich wandelnden britisch-jüdischen Selbstverständnisses bespricht. Garfield zeigt in überzeugender Weise, wie sich das jüdische Selbstbewusstsein von einem vorherrschendem Gefühl einer Außenseiter-Existenz, die dringend einer Anbindung an rituelle und religiöse Traditionen bedarf (*The Evacuees* [1975]), hin zu

einem kritischeren und emanzipierteren Selbstverständnis jüdischen Lebens im britischen Kontext (*Bar Mitzvah Boy* [1976]) und schließlich zu einer normalisierten Partizipation (*Grandma's House* [2012]) entwickelt. Garfield resümiert zu *Grandma's House* treffend, die Sitcom würde ihrem Publikum „no equilibrium but instead discomfort as normative, and with no redemption“ (S.148) offerieren.

Die Normalisierung „of Jewish visibility“ (S.181) in gängigen britischen Film- und TV-Formaten in den letzten Jahren hat, gepaart mit einem steigenden Selbstbewusstsein britisch-jüdischer Kulturschaffender, zu einer Vielzahl von Film- und TV-Produktionen geführt, die jüdisches Leben in Großbritannien in all seiner Diversität behandeln. Diesen Filmen und Serien der 2000er und 2010er Jahre widmen sich mit je unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten auch die weiteren sechs Beiträge des Sammelbandes. Hervorzuheben als ein Exempel für eine Bewegung fort von ‚versteckter‘ jüdischer Identität hin zu einem „com[ing] out“ (S.157) und zu selbstbewusster Affirmation der hybriden Identität ist Drehbuchautor Mike Leigh, mit dem sich Donald Weber in einem Beitrag auseinandersetzt.

Im letzten Essay des Bandes befasst sich Nir Cohen schließlich mit der umstrittenen Channel-4-Miniserie *The Promise* (2011), der einzigen bekannten Film- und TV-Produktion, die sich konkret mit dem Nahost-Konflikt und der britischen Beteiligung in diesem auseinandersetzt. Zwar werden die Leitthemen des Beitrags „Love and

Betrayal“ eher gestreift als detailliert analysiert, die Besprechung der Serie ist aber dennoch von großer Bedeutung für diesen Band, da der Nahost-Konflikt ein zentrales Thema für jüdische Identität in Großbritannien darstellt und Cohen richtig beobachtet, wie sehr die Handlung des Geschehens in erster Linie einem „British Spirit“ (S.257) folgt. An diesem Beispiel wird deutlich, dass trotz eines insgesamt wachsenden britisch-jüdischen Selbstbewusstseins die Beförderung speziell britischer Werte durch das Medium Film im Sinne Kordas (vgl. S.7) bei zeitgenössischen jüdischen Kulturschaffenden nach wie vor zu beobachten ist.

Insgesamt bietet Abrams' Aufsatzsammlung einen zugänglichen ersten historischen Überblick über maßgebliche Beiträge jüdischer Kulturschaffender zur Film- und TV-Geschichte Großbritanniens von der Zwischenkriegszeit bis heute. Als erster Band seiner Art leistet *Hidden in Plain Sight* durch die ‚Sichtbarmachung‘ jüdischer Akteure und Repräsentation von Juden und jüdischem Leben in der britischen Popkultur wichtige Pionierarbeit – nicht nur für die Film- und Medienwissenschaften, sondern auch für die weiteren Felder der Judaistik und Cultural Studies.

Sarah J. Ablett (Braunschweig)